



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Consilia Sapientiae. Oder Rath und Erinnerungen der Weisheit

Boutauld, Michel

Nürnberg, Anno M.DC.XCI.

Die III. Regul. Domus & divitiæ dantur à Parentibus, à Domino autem propriè uxor prudens. Prov. 19. Haus und Reichthum kommen von den Eltern/ ein kluges Weib aber/ kommt eigentlich von dem Herrn. ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51856)

seinem Weib zu verhalten. 247

Elend und Verwirrung; und ein Mann der das allerverständigste und tugendhafteste Weib hat in einer ganzen Stadt / der ist doch noch nicht einmal so glücklich noch so verständig / als der / so gar keines hat.

Die III. Regul.

Domus & divitiæ dantur à Parentibus, à Domino autem propriè uxor prudens. Prov. 19.

Haus und Reichthum kommen von den Eltern / ein kluges Weib aber / kommt eigentlich von dem Herrn. Prov. 19.

Auslegung.

Wer Haus und euer Gut sind die Wohlthaten die ihr von euern Eltern bekommt / habt ihr aber ein vernünftiges und frommes Weib bekommen / so sehet sie an als ein Geschenk

4

schencck

248 1. Artic. Um sich löblich gegen
schenck von der Hand Gottes.

Die Annehmlichkeit eines tugend-
haften Weibs erhält die Freudig-
keit in ihres Mannes Herzens und
Gesicht. Ihr guter Wandel / und
ihre Sorgfältigkeit in dem Hauswe-
sen / befreuet ihn von Unruhe und
Schmerzen / es kan auch die größte
Begierlichkeit ihme keine größere
Wollust hoffen machen / als die / so er
bey seinem Tugendreichen und keu-
schen Weib genieuset.

Und dieses noch absonderlich/
wann die Lieblichkeit ihrer Gestalt/
noch dazu vergesellschaftet ist mit ei-
ner süßen Rede / wann ein solches
Weib eine Zunge hat / die den
Schmerzen heilen / und den Zorn
stillen kan / dann in solchem Fall kan
man wol sagen / daß derjenige / so sie
besizet / der reichste und glücklichste
Mensch von der Welt
seye.

Be

Betrachtung.

Die Weiber / die nach dieser Glückseligkeit trachten / die müssen bedencken / daß von aller Gewalt dieser ganzen Welt / die Sanfft- und Demuth eines Weibes / die Stärckste seye. Es ist keine Macht / welche diesen beeden Tugenden widerstehen kan / auch keine Härte / die sie nicht solten überwinden.

Die Demuth und der Gehorsam / sind das einige Mittel / wordurch ein Weib in ihrem Hause herrschet / und das Regiment / so dem Mann durch das Recht der Natur zustehet / an sich bringen kan.

Diese Gelindig- und Erbarkeit machen / daß das eine Geschlecht dem andern gleich wird / und daß die Herrschaft ohne Unterscheid dem einem so wol als dem andern zukommet. Gottes Wille ist eben nicht / daß die Bottmässigkeit nur dem einem Geschlecht bleiben solte / sondern daß das Weib durch ihre Demuth verdienen solle / was die Natur dem Manne umsonst geben. Ein Weib / welche sich nichts ge-

250 I. Artic. Um sich löblich gegen
fallen läßt / als was ihr Mann haben
will und befiehlt / die bringt ihn bald da-
hin / daß er nichts befehlen mag noch
kan / als was seinem Weib gefället.

Es ist eine sonderbare / und doch eben
so gar sehr nicht beobachtete Wahrheit /
daß die Person des Mannes ehender
nicht der Person des Weibes ist vorge-
zogen worden / als nachdem die Sünde
vollbracht war; vor diesem Unglück
war die Gleichheit unter ihnen noch
vollkommen / und war ihr Leben in dem
damaligen Stande der Unschuld / nach
dem Absehen des Schöpfers / ein her-
liches Bild von deme / was in der Drey-
einigkeit vorgehet.

Dann eines von den unbegreiflich-
sten Stücken in diesem Geheimniß ist /
daß die Person des Vatters und des
Sohns / wie sie in ihrer Größe und
Vollkommenheit unendlich gleich seynd /
also es auch nicht weniger seyen in ihrer
Hoheit / und daß keiner von dem andern
dependiret / ungeachtet der eine des an-
dern Ursprung ist / welches / wie die heil-
lige Väter sagen / daher kommt / daß
sie durch eine unendliche und gleich so
ewige

seinem Weib zu verhalten. 251

ewige Liebe/ als ihr Wesen selbst ist/ mit einander vereiniget sind. Eine solche Liebe unter Personen / die einander unendlich lieben / muß aller Untertwerffung und Dependenz unendlich seind seyn.

Ich will so viel sagen / wann in unsern irdischen Haushalten / der Mann nichts anders als aus Liebe verlangen/ und das Weib nichts anders als aus Liebe thun könnte/ ungeachtet der Mann der Ursprung von diesem seinem Weibe ist / so würde doch ihr alte und rechtmäßige Gleichheit alsobalden wieder in ihren vorigen Stand gesetzt seyn; man würde unter ihnen nichts mehr hören von ersten oder letzten / von Herren / von Frauen/ vom Befehlen/ noch Gehorsam; dieses alles würde wunderbarlich verwandelt / und nichts anders als Liebe seyn / und nichts würde unter den sichtbaren Wercken dieser Welt sich finden/ welches die Freuden des künftigen Lebens / und die selige Ewigkeit besser vorstelle / als der Fried und die Ruhe ihres sterblichen Lebens.

* * *

26

Die